

Volker Michael STROCKA, Die Gefangenenfassade an der Agora von Korinth. Ihr Ort in der römischen Kunstgeschichte. Eikoniká, Kunstwissenschaftliche Beiträge 2. Regensburg: Schnell und Steiner 2010, 154 S., 139 s/w-Abb., 3 Ausklapper

Die klassische Archäologie ist eine Disziplin durchwegs anwachsender Spezialisierung, kaum jemand ist mehr in der Lage, die ganze Breite des Faches zu überblicken. Zum einen bringt diese Entwicklung sehr detaillierte Ergebnisse mit sich, zum anderen birgt sie die Gefahr, antike Zivilisationen in einzelne Aspekte zu filetieren und kaum mehr „das Ganze“ zu sehen. Zu Recht wird auch bei der Bearbeitung von Monumenten eingefordert, möglichst alle Aspekte von Form, Dekoration und historisch-prosopographischem Hintergrund zu berücksichtigen. Volker Michael Strocka ist ausgewiesener Spezialist sowohl in der Bearbeitung von Architektur und Bauornamentik als auch in der Beschäftigung mit römischer Plastik. Umso mehr erwartet man mit Spannung die Resultate, die eine Aufarbeitung dieses lang diskutierten Monumentes aus Korinth mit seiner reichen Geschichte mit sich bringen.

Die Arbeit ist in folgende Abschnitte gegliedert: Bauteile, Architektur und die Skulpturen werden zunächst getrennt besprochen, es folgen Aspekte zur spätantiken Restaurierung und den urbanistischen Hintergründen. Die Rekonstruktion der Fassade, Stil und Ikonographie sowie politische Zusammenhänge und Wirkung schließen das Themenspektrum ab. Bemerkenswert ist das Kapitel „Gegenprobe“, in dem die gewonnenen Ergebnisse noch einmal kritisch hinterfragt werden, ehe mit Exkursen zu den der Gefangenenfassade benachbarten Bauten und Zusammenfassungen der Band beschlossen wird. Der Anhang besteht aus Literaturverzeichnis und Indizes zu antiken Quellen und Orten. Im Tafelteil sind die besprochenen Originale und Vergleichsbeispiele in guter Qualität abgebildet.

In der Forschung wurde die Fassade bisher unterschiedlich interpretiert und vor allem datiert, zumeist als ein Ensemble, das aus Architekturen und Skulpturen unterschiedlicher Epochen (augusteisch bzw. 2. Jh. n. Chr.) zusammengesetzt worden ist. Strocka will im Gegenteil beweisen, dass der Gefangenenfassade ein einheitlicher Entwurf aus neronischer Zeit zugrunde liegt.

Bereits bei der Besprechung der Bauornamentik (Kap. 1) wird deutlich, dass die Argumentation oft über „Absetzen und Ausschließen“ funktionieren muss, da für die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. und die neronische Epoche nur wenige cha-

rakteristische und vor allem gut datierte Vergleichsbeispiele existieren, sowohl in der Skulptur als auch in der Architektur.

Die Säulenbasen entsprechen allgemein der griechisch kaiserzeitlichen Form, sind aber ohne Plinthe ausgeführt, eine Eigenheit, die sonst in augusteischer Zeit und in Italien auch nur *bis* in diese Epoche zu beobachten ist. Eines der bereits von Henner von Hesberg¹ besprochenen Kapitelle weist Strocka nicht mehr der Gefangenenfassade zu, die anderen werden mit diversen und nicht immer restlos gesicherten Vergleichen in Griechenland von frühkaiserzeitlichen und flavischen Formen abgesetzt und damit in das Jahrhundert-Drittel dazwischen gesetzt.

Das Fehlen der Korrespondenz zwischen Eierstab und Astragal im Gebälk wird als gewichtiges Argument gegen eine augusteische Zeitstellung angeführt. Auch der Palmettenfries hat stilistisch die engsten Parallelen in der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. Der Zahnschnitt ist, konstatiert Strocka zurecht, für sich kaum bewertbar; die Theorie v. Hesbergs, dass der Zahnschnitt am Unterlager abgearbeitet sei, wird abgelehnt.

Rankendekor auf der Corona, wie an der Fassade in Korinth, ist in augusteischer Architektur nicht bekannt. Diese Syntax entspräche eher dem Bedürfnis „späterer Dekorationswut“, ohne dass daraus ein Argument für genau neronische Zeit gewonnen werden könnte.

Die Argumentation richtet also das Augenmerk darauf, die Elemente und den Dekor von augusteischen Formen und jenen des 2. Jhs. n. Chr. abzusetzen, jenen Epochen, die bisher als Entstehungszeitraum der verschiedenen Bauteile gegolten haben. Auch wenn nicht überall genaue Parallelen beigebracht werden können, überzeugt insbesondere die Zusammenführung aller Teile in *eine* Epoche. Unterschiede im Detail werden durch „verschiedene Hände“ besser verständlich als durch den bisher postulierten Abstand von fast eineinhalb Jahrhunderten.

Schon Richard Stillwell hat 1941 darauf hingewiesen, dass einige der Blöcke offenbar mit Klammern repariert worden sind (Kap. 2).² Diese Maßnahmen wurden zunächst als Neuaufrichtung in antoninischer Zeit verstanden. Die rohe und wenig sorgfältige Ausführung macht dies aber unwahrscheinlich: es wurden Ornamente abgemeißelt und Blöcke nur sehr grob zugerichtet, was

¹ H. v. Hesberg, Zur Datierung der Gefangenenfassade in Korinth. Eine wiederverwendete Architektur augusteischer Zeit, AM 98, 1983, 215-238.

² R. Stillwell, Architecture, Corinth I,2 (Cambridge 1941) 61-85.

eher an eine Reparatur nach den überlieferten Erdbeben des späteren 4. Jhs. n. Chr. denken lässt.

Auch bei den Skulpturen wendet sich Strocka gegen v. Hesbergs Vorschlag, unterschiedliche Phasen anzunehmen. Beide Basen wären gleichzeitig, die bisher angestellten Vergleiche einmal mit römischen, einmal mit östlichen Grabsteinen wären willkürlich. Die Differenzen werden erneut mit unterschiedlichen Händen erklärt, erstaunlich ist allgemein die geringe Qualität der Reliefs. In der Tat entsprechen einander aber die parataktische Aneinanderreihung und das Verhältnis der Figuren zum Hintergrund auf beiden Sockeln.

Auch hier können keine unmittelbaren Vergleiche für eine Datierung in die neronische Zeit genannt werden, lediglich die isolierte Standleiste wird als frühkaiserzeitlich beschrieben. Die vorhandene Augenbohrung in den Kassetten sei als Argument für das 2. Jh. n. Chr. nicht zwingend, da diese schon vereinzelt deutlich früher auftritt. Die Zeitstellung in das dritte Viertel des 1. Jhs. n. Chr. wird an den Reliefs damit besonders über die Konzeption und Anlage der Figuren diskutiert.

Für die namengebenden Pfeiler mit den Orientalenfiguren wurde bisher eine Datierung ins 2. Jh. n. Chr. vorgeschlagen. Richtig interpretiert wurde dabei immer schon die Orientalentracht, mit der die zwar nicht gefesselten, aber schicksalsergebenen Gefangenen bekleidet sind. Acht kleinere Fragmente von weiteren Statuen sind in diesem Band erstmals abgebildet.

Stilvergleiche werden zunächst mit claudisch-neronischen Skulpturen, dann als Gegenprobe mit antoninischen angestellt, das Augenmerk liegt besonders auf den Falten und Gewändern. Im Vergleich mit den Personifikationen vom Hadrianeum in Rom wird als Unterscheidung unter anderem angeführt, dass dort bereits Augenbohrung zu beobachten ist; dies ist als Argument zur Absetzung insofern überraschend, als dass es bei den Überlegungen zu den Sockeln als nicht zwingend genannt worden war. Als Gegenbeispiel antoninischer Zeit wird das ‚Parthermonument‘ in Ephesos genannt, dort fällt der geringere Formenreichtum und die geringere Qualität der Ausführung auf, oftmals werden Faltenmotive und Gewandpartien wiederholt.³

³ Inzwischen ist die umfassende Publikation zum Partherdenkmal erschienen: W. Oberleitner, *Das Partherdenkmal von Ephesos. Ein Siegesmonument für Lucius Verus und Marcus Aurelius* (Wien 2009); weiterhin lebhaft diskutiert bleiben Datierung und Deutung des Monumentes, vgl. die Rezensionen: K. Fittschen, *GGA* 261, 2009, 157-179 und A. Schmidt-Colinet, *RA* 51, 2011, 126-129.

An den Oberflächen, besonders dem Inkarnat, sind Raspelspuren zu beobachten, wie dies bei attischen Skulpturen des 1. und auch 2. Jhs. n. Chr. häufig vorkommt. Strocka überlegt vorsichtig, ob daher eine attische Werkstatt für die Herstellung der Korinther Figuren zu postulieren sei, wogegen auch Stil und Ausführung nicht sprechen.

Von besonderer Relevanz ist die städtebauliche Situation der Gefangenenfassade in der Chronologie der Basilika (Kap. 4). Die unklare Phasenabfolge gründet vor allem auf den geringen Überresten, im Wesentlichen sind nur mehr die Fundamente erhalten. Offensichtlich besteht aber ein Bezug in der Axialität von Basilika und Gefangenenfassade. Auch die Errichtung der Northwest Shops und die Umgestaltung der Propylaia können als eine gleichzeitige, großflächige Umgestaltung der Agora verstanden werden. Bauteile, die früher der Gefangenenfassade zugewiesen worden sind, versteht Strocka folgerichtig als Elemente der gleichzeitigen Basilika oder der Northwest Shops.

Die Rekonstruktion der Fassade durch Stillwell wird im Allgemeinen bestätigt, daneben aber kleine Korrekturen vorgeschlagen (Kap. 5): Das Mitteljoch muss verbreitert gewesen sein, womit auch das Fundament, das bei Stillwells Rekonstruktion „überbreit“ gewesen wäre, besser genützt ist. Auch die mittlere Türe muss entsprechend größer und höher als die seitlichen Durchgänge gewesen sein, wie das auch bei *scaenae frontes* üblich war.

Die Anordnung der Skulpturen kann korrigiert werden. Durch die Anlage der beiden erhaltenen Barbaren und ihrem jeweiligen Verhältnis zum Pfeiler und dem bekrönenden Kapitell müssen sie an symmetrisch unterschiedlichen Stellen gestanden haben. Daraus wird klar, dass die vier inneren Pfeiler mit Barbaren, die äußeren mit weiblichen Figuren geschmückt gewesen sind.

In einem eigenen Abschnitt werden nochmals Stil und Ikonographie des Monumentes diskutiert (Kap. 6). Vergleiche mit attischen, griechischen und kleinasiatischen Monumenten dienen dabei erneut zur Abgrenzung vom Augusteischen. Die Bauornamentik, vor allem die hell-dunkel-Kontraste, werden dabei aber nicht mit Bauteilen anderer Monumente verglichen, sondern mit jener Wirkung, die die Malerei des vierten Stils erzielen wollte. Auch Bauformen, etwa der zurückschwingende Architrav im Obergeschoss, werden mit Malerei, dann erst in weiterer Folge mit gebauter Architektur wie *scaenae frontes* verglichen, bei denen zurückschwingende Nischen die Bühnenwand teilweise in voller Höhe prägen. Sehr genau wurde hier zwischen den gesicherten und vermuteten Befunden in der Rekonstruktion der Fassade geschieden (S. 46 und Abb. 137).

Die Präsenz von Parthern oder Orientalen an der Fassade weist auf Triumph und Unterwerfung hin, also wohl auf einen Parthersieg, nach dem im Abschnitt zu den historischen Hintergründen gesucht wird (Kap. 7). In der nun schon auf das fortgeschrittene 1. Jh. n. Chr. eingeschränkten Zeitspanne steht hier besonders die von Nero inszenierte Krönung des armenischen Königs Tiridates im Blickfeld. Nach de facto militärischen Niederlagen konnte der armenische Fürst überzeugt werden, nach Rom zu reisen, um dort von Nero die Königswürde zu erlangen. Das 66 n. Chr. in Rom inszenierte Spektakel wurde nach Ausweis der Überlieferung als durchaus glaubhaft und triumphal rezipiert. Auf diesen „Parthertriumph“ und vor allem auf die Anwesenheit des Kaisers Nero 66/67 in Griechenland und Korinth bezieht Strocka die Fassade.

Die im letzten Abschnitt gebotene „Gegenprobe“ (Kap. 8) ist nun gar nicht mehr so überraschend, da ja schon bisher größtenteils im „Ausschlussverfahren“ Argumente für eine neronische Zeitstellung beigebracht werden mussten. Dennoch werden überzeugend noch einige weitere mögliche Einwände gegen die zur bisherigen Datierung führenden „Indizien“ erhoben. Besonders ein für die flavische Epoche überliefertes Erdbeben wurde bisher auffällig oft als *terminus post quem* genutzt. So wird auch der Tempel E nicht nach diesem Erdbeben sondern bereits in der frühen Kaiserzeit errichtet worden sein.⁴

Die Thematik „Parthersieg“ wurde in der römischen Antike nicht beliebig dargestellt und grundlos verwendet, historisch ist ein solcher nur mit Nero zu verbinden. Der Zeitstil an sich ist zwar nicht eng genug abgrenzbar, jedoch ist die Wahrscheinlichkeit eines solchen Aufwandes und des Einsatzes großer Ressourcen für umfassende Bautätigkeiten wie die Errichtung der Fassade und darüber hinaus wohl auch die Um- und Neubauten der Basilika und der Shops in den Jahren vor und nach Nero wenig wahrscheinlich, mit dem Besuch und dem Winteraufenthalt des Kaisers mit seinem Hofstaat hingegen am besten zu verstehen. Die dadurch postulierte kurze Bauzeit zwischen Ankündigung und Eintreffen des Kaisers ist sicher kein Gegenargument. Strocka führt zu Recht eine Reihe von Bauten an, die in nur wenigen Jahren errichtet worden sind, allen voran etwa das enorme Bauvolumen des Traiansforums in Rom.

In einem Exkurs werden weitere benachbarte Gebäude in die urbanistischen Überlegungen einbezogen. Die Bauphasen der (weitgehend verlorenen) Propylaia, die direkt an die Fassade grenzen, wurden bisher sehr divergierend gedeutet, immer wieder im Abgleich mit Münzbildern, die aber, wie Strocka

⁴ Strocka betont vor allem, dass die Kapitelle frühkaiserzeitlich seien (S. 71 Anm. 403); eine ausführliche Zusammenstellung der Literatur mit den unterschiedlichen Datierungen gibt er S. 38 Anm. 194.

richtig bemerkt, oft nicht architektonisch korrekte Abbildungen zeigen. Auch hier wurde angenommen, dass das Propylon nach dem Erdbeben von 77 n. Chr. errichtet worden und traianisch sei. Fragmente von Reliefs mit Parther-Thematik sowie die stilistische Nähe lassen Strocka vermuten, dass das Propylon gleichzeitig mit der Gefangenenfassade errichtet worden sein könnte. Auch die Datierung des „Great Bath“ an der Lechaion-Straße im 2. Jh. n. Chr. wird zurecht vor allem wegen der Bauornamentik bezweifelt. Der späte Ansatz ist gerade damit zu erklären, dass große Übereinstimmungen mit der Gefangenenfassade erkannt und entsprechend der bisher angenommenen Datierung auch das Bad in die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. gesetzt worden ist. Beide Monumente scheinen also gleichzeitig zu sein, Strocka vermutet sogar, dass dieselbe „lokale Bauhütte“ tätig gewesen sei.⁵

Als Ergebnis wird angeführt, dass das alte Gedankenmodell, die Gefangenenfassade sei ursprünglich augusteisch, wäre dann zerlegt und anderswo wieder aufgestellt worden, nicht haltbar ist. Es lassen sich im Gegenteil einige Widersprüche leichter auflösen, wenn von einer einheitlichen Bauzeit im dritten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. ausgegangen wird. Die Reparaturen gehen auf Arbeiten nach Erdbebenschäden im 4. Jh. n. Chr. zurück.

Die Skulpturen stehen in westlicher Tradition, Strocka spricht von einer „Werkstatt-Koine der Lieferanten offizieller Statuen-Ensembles“ (S. 81). Gemeint ist der virtuose, malerische Stil, der vergleichbar in Skulpturengruppen in Italien, Spanien und Libyen in claudisch-neronischer Zeit zu beobachten ist, während man in Kleinasien (etwa Aphrodisias) eigenen Traditionen folgt. Athen könnte hier eher der westlichen Koine zugerechnet werden, geringe Indizien wie die Behandlung der Oberflächen sprechen ja für die Herstellung der Skulpturen in Athen.

Die Bauornamentik ist verwandt mit jener in Sparta, eine vermutete „peloponnesische Bauhütte“ könnte in Korinth selbst beheimatet gewesen sein und unterscheidet sich jedenfalls von Kleinasien oder Rom. Einschränkend ist hier

⁵ Zur Schwierigkeit der Beurteilung von Bauhütten, insbesondere da in der bisherigen Forschung kaum der Versuch gemacht wurde, Größe und Struktur solcher Betriebe zu diskutieren, vgl. G.A. Plattner, Transfer von Architekturkonzepten und Ornamentformen zwischen Kleinasien und Rom in der Kaiserzeit, *RömHistMitt* 46, 2004, 17-35; G.A. Plattner, Zum Baubetrieb Kleinasiens in der römischen Kaiserzeit, in: M. Bachmann (Hrsg.), *Bautechnik im antiken und vorantiken Kleinasien*, Byzas 9 (Istanbul 2009) 393-407; W.-D. Heilmeyer, Die augusteische Architektur – Klassik und Politik, in: R. Aßkamp/T. Esch (Hrsg.), *IMPERIUM – Varus und seine Zeit. Beiträge zum internationalen Kolloquium des LWL-Römermuseums am 28. und 29. April 2008 in Münster* (Münster 2010) 197-210; richtig ist sicherlich die Beobachtung übereinstimmender Formen und direkten Mustertransfers, die in gleicher Weise eine zeitliche Nähe der genannten Gebäude wahrscheinlich machen.

anzuführen, dass auch in Kleinasien kaum gut datierte Vergleiche in neronischer Zeit beizubringen sind und sich in gleicher Weise, im Gegensatz zu augusteischen und flavischen Formen, für das mittlere 1. Jh. n. Chr. kaum klar absetzbare Tendenzen formulieren lassen.⁶

Ein großes Bauensemble wäre nach dieser Annahme nunmehr gleichzeitig entstanden: der Neubau der Basilika wurde um die Gefangenenfassade erweitert, dazu wurden die Northwestern Shops errichtet und die Propylaia umgestaltet, eine Pflasterung gelegt und das „Great Bath“ umfassend umgestaltet. Angeregt wären all diese Bautätigkeiten durch die Ankündigung und tatsächliche Präsenz des Nero mit seinem Hofstaat in Korinth 66/67 n. Chr. worden. Eine Bestätigung dafür stellt die Parther-Ikonographie dar, die sich auf die inszenierte Krönung des armenischen Königs bezieht.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Erklärungen und insbesondere die Auflösung einiger Widersprüche in den bisher geltenden Datierungen überzeugend sind. Es bleibt eine gewisse Unsicherheit vor allem dahingehend, dass viele der Argumente als „Ausschlussverfahren“ beigebracht werden mussten. Den konkretesten Hinweis auf die Zeitstellung liefert dabei die Bauornamentik; allerdings scheint auch hier, unter anderem in der Zuweisung einzelner Bauteile zur Gefangenenfassade oder den benachbarten Gebäuden, noch nicht die letzte Klarheit erreicht.

Eines der wesentlichen Ergebnisse in diesem Band ist erneut die Feststellung, dass sich bei weitem nicht alle Epochen eindeutig fassen oder chronologisch mit einem markanten Namen verbinden lassen. Umbruchszeiten und Innovationsschübe, wie sie in augusteischer und flavischer Zeit an vielen Orten im Mittelmeerraum nachzuvollziehen sind, müssen als Ausnahme gelten⁷. Entwicklungen zwischen solchen Angelpunkten sind nur selten klar auf einen engen Zeitraum einzugrenzen.

So gesehen erhält die historische Argumentation Strockas, in die die hier gezeigte Ikonographie verständlich eingeordnet werden kann, umso mehr Gewicht. Letztlich ist es eher die Wahrscheinlichkeit, Aufwand, Thema und Anreiz zum Errichten des Monumentes mit der Person des Nero zu verknüpfen,

⁶ Die wenigen Ausnahmen nennt Strocka selbst als Vergleiche, etwa die Capito-Thermen und das von Köster überzeugend in neronische Zeit datierte erste Bühnenhaus des Theaters in Milet: R. Köster, *Die Bauornamentik von Milet, Milet VII 1* (Berlin 2004) 33-56.

⁷ Vgl. die Studie des Autors zu Mechanismen und Hintergründen weitgreifender Stilentwicklungen und Stiländerungen: V.M. Strocka, *Der ‚flavische Stil‘ in der römischen Kunst – Einbildung oder Realität?*, in: N. Kramer/Ch. Reitz (Hrsg.), *Tradition und Erneuerung. Mediale Strategien in der Zeit der Flavier* (Berlin 2010) 95-132.

als dass Stil und Ikonographie wirklich in die 60er Jahre festgemacht werden können. Somit ist vielleicht kein „fest datiertes“ Monument aus neronischer Zeit wiedergewonnen, aber jedenfalls ein wichtiger Anker, an dem sich künftige Forschungen orientieren werden.

Mag. Dr. Georg Plattner
Kustos, Antikensammlung – Ephesos-Museum
Kunsthistorisches Museum
Burgring 5
A-1010 Wien
E-Mail: georg.plattner@khm.at